

Größe Komposit

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

Andr. u. Osw. Achenbach. Beckmann. Camphausen. J. Fay.
Fikentscher. Flamm. D. Günther. Hess. Hübner. Lachenwitz.
Meyer. Reinhardt. Chr. Reimers. Scheuren. Schrödter. Son-
derland. Süs. Ch. und Fr. Schlesinger. Schmitz. Vautier.
Wieschebrink. A. v. Wille u. m. A.

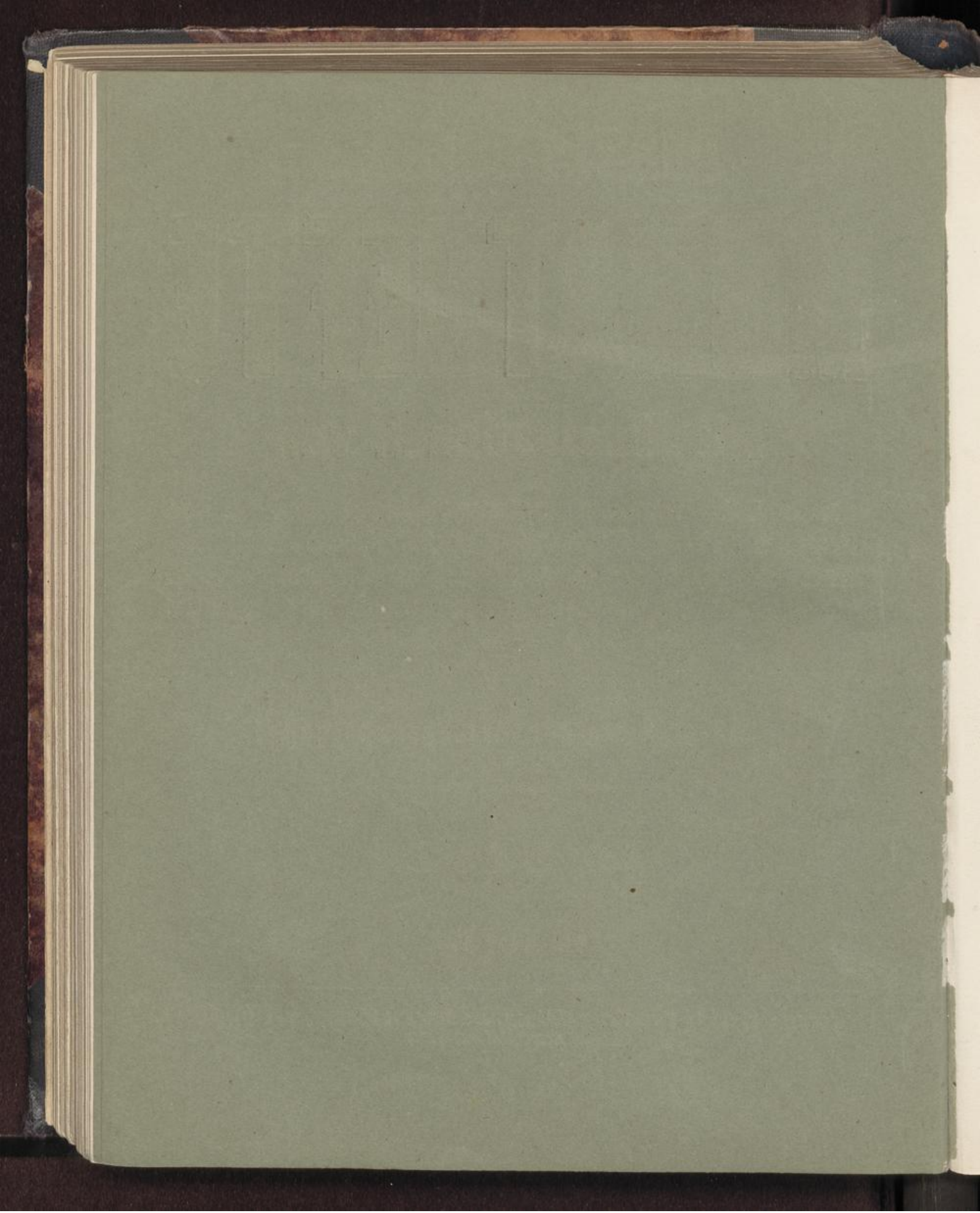
Redigirt von der Verlags-handlung.

XII. B A N D.

X. HEFT.

Druck und Verlag von Levy Elkan, Bäumer & Comp. in Düsseldorf
(vormals ARNZ & COMP.)

1 8 5 9.



Wie man zänkische und keisende Weiber sicher zum Schweigen bringen kann.

Vom Verfasser der Humoreske: „Ein Fäßchen Caviar.“

1.

Ursache und Wirkung.

Der Boden, auf welchem unsere Geschichte spielt, ist ein ziemlich einsam gelegenes, großes Dorf, von einem Flüsschen in zwei Hälften getheilt. An den Ufern dieses Flüsschens liegt eine stattliche Mühle; der Besitzer, ein heiterer, freundlicher, sehr friedliebender Mann in den letzten vierziger Jahren, verheirathete sich vor einem Jahre zum erstenmale mit der hinterlassenen einzigen Tochter eines Schullehrers, aus einem Dörfchen, etwa sechs Stunden entfernt. Diese seine Ehegattin war bei der Verheirathung über die Dreißig längst hinaus, obgleich sie, bevor man den Taufschein gesehen hatte, allgemein für fünf- und zwanzig gelten wollte. Ihre hagere, kleine, schwächliche Gestalt stand mit dem kräftigen, durchbringenden Organe durchaus nicht im Verhältniß und ihre Zungen-Volubilität konnte als Muster weiblicher Sprachwerkzeugs-Schnelligkeit betrachtet werden. Während des Brautstandes hatte sie diese Vorzüge schlaun zu verbergen gesucht; aber man wollte behaupten, daß, als kaum des Müllers „Ja“ am Altare verhallt sei, auch die angelegten, drückenden Fesseln zerplatzten und schon während der Hochzeitfeier dem Meister Jakob tüchtig der Kopf gewaschen wurde. — Daß der Müller jetzt längst gänzlich unter dem Pantoffel stand, war kein Geheimniß; doch hatte man nie von einem öffentlichen Gelat gehört. Dies rührte jedoch allein daher, daß Meister Jacob eben der friedliebendste Mann war, sich, wenn auch mit dem verzweiflungsvollsten Humor, in sein Schicksal fügte und um diesen nicht zu verlieren, bei solchen Gelegenheiten, sein Sammtmützchen bald rechts, bald links rüdte, die Ohren damit bedeckte und so weniger zu hören schien; reichte dies nicht hin, so sah man ihn schnell in die Mühle laufen, alle Gänge öffnen und ein furchtbares Geflapper in derselben hervorgerufen. Sein Ehegespons folgte ihm zwar einigemal dorthin, allein wie sehr sie auch ihr Organ anstrengte, das Mühlengeflapper war stärker als ihr Maulgeflapper, sie wurde nicht gehört, nicht verstanden und mußte, wenn auch erboßt, den Rückzug antreten; der keinen Widerstand findende Blitz fuhr ohne Geräusch mit dem Mühlgeflosser in das Wasser und erlosch. Kam Meister Jacob dann nach einigen Stunden wieder in seine Wohnung, so hatte sich das Ungewitter gewöhnlich verzogen und keinen Schaden angerichtet, wenn auch der Friede noch nicht gänzlich wieder hergestellt war.

Obgleich nun die Müllerin unumschränkte Herrin in ihrem Hause geworden war, so schien ihr das

Tafelberg. Monats. 1859. XII. 10.

doch noch nicht genügend; Despoten fürchten stets: so ging es auch ihr. Konnte ihr Mann nicht durch äußere Einwirkung, Spott und dergleichen einmal die Fesseln abzuschütteln trachten? Der Gedanke beunruhigte sie stets und um sich davor sicher zu stellen, versuchte sie alle Frauen des Dorfes zu bearbeiten, in ihre Fußstapfen zu treten. Das Weib, hoch oder niedrig geboren, ist im allgemeinen mit despotischer Natur begabt und wo es nicht wäre, leicht dazu zu verleiten. So fand denn auch die Müllerin bei den Dorfweibern einen nur allquergiebigen Boden und der größte Theil der Männer empfand bald ihre Einwirkung auf die Frauen. Allein da manche schwache Naturen darunter waren, welche unbewußt schon lange unter der Oberherrschaft ihrer Adamsrippe standen, ging das hin, bis die Sache so weit um sich griff, daß auch die stärkeren Charactere sich unter das Joch der Pantoffelherrschaft schmiegen sollten und die Müllerin, die sich gerne selbst als Tochter eines Gelehrten bezeichnete, über dieses Kapitel öffentliche Vorträge in der Spinnstube hielt. Da brach das Wetter los.

Die Männer versammelten sich nämlich am Morgen nach einem solchen Spinnstuben-Vortrage der Müllerin, im Wirthshause, wohin man sonst nur Abends ging, und der Schmied des Dorfes, eine herkulische Gestalt, ward an den Meister Jacob abgeseudet, um ihn, der hier lange nicht erschienen war, sogleich her zu citiren und Verhaltensbefehle gegen sein Weib für die Zukunft zu erteilen.

2.

In Meister Jacobs Wohnung.

„Seid Ihr allein Gevatter?“ sagte der Schmied, die halbgedöfnete Stubenthüre noch in der Hand haltend und den Kopf vorsichtig hereinstreckend, als ob er, trotz seiner robusten Gestalt doch etwas zu fürchten habe. Als er den Müller nur allein erblickte, rief er: „Gut“ trat ein und ließ die Thüre hinter sich zufallen. „Es ist nicht mehr auszuhalten, Gott straf mich!“ fuhr er fort, redete seine kräftige Gestalt in die Höhe, hob die, durch Aufträmpeln der Hemdärmel bis über die Ellenbogen entblößten, nervigen Arme und ballte die Hände zur Faust. — Dem Müller wurde etwas unheimlich zu Muth. — „Gott straf mich!“ wiederholte der Schmied — „wenn das so fort geht, schlage ich mein Weib tod — und ihr habt den Mord auf euerem Gewissen!“

Als der Müller hörte, daß die drohende Geberde eigentlich ihm nicht gelte, lehrte sein Muth und gewöhnlicher Humor zurück. Er schob sein Mützchen

35

38

schnell auf das eine Ohr und rief in halb scherzendem Tone:

„Kurios! Wenn ihr euer Weib todtschlagt, soll ich schuld daran sein? Kurios — sehr kurios! — Ich sehe ja euer Weib oft wochenlang nicht — wie kann“ —

„Desto öfter sieht sie euer Weib“ fiel der Schmied ihm in die Rede — „und die ist es, welche mein Weib zur Kaiserin, zur Kantippe und dadurch mir mein Haus zur Hölle machen will.“

„Mein Weib?!“ — rief der Müller und schob auflachend sein Mützchen wieder auf das andere Ohr. — „Ja, Herr mein Gott, mein Weib bin ja aber nicht ich!“

„Mann und Weib sind ein Leib, sagt die heilige Schrift. — Was also das Weib thut, das thut der Mann — und da ich den Krieg mit Weibern nicht leiden kann, auch nie führe, so halte ich mich an Euch, den Mann. Versteht ihr?!“ schrie der Schmied.

„Kurios, sage ich noch einmal — Kuriose Politit!“ lachte der Müller und schob das Mützchen rechts und links. — Die heilige Schrift sagt allerdings, Mann und Weib sei ein Leib — allen Respekt vor der heiligen Schrift — aber, das steht eben auch nur so da, ist eben nur Schrift — in Wirklichkeit ist es nicht wahr. — Seid Ihr schon jemals satt davon geworden, wenn Ihr Euer Weib tüchtig essen saht? — Proste Mahlzeit! — Und wenn, zum Exempel, Euer Weib und mein Weib sich in die Haare geriethen, wenn sie nun einander todtschlugen, da müßte ja nach eurer Politik das Gericht hinterher uns beide beim Kragen nehmen, als Mörder betrachten und wohl gar hinrichten lassen, wenn es in Euren Sinne nach der heiligen Schrift urtheilen wollte?! Hört Gevatter, das wäre doch wirklich kurios. Wir haben bisher in Eintracht gelebt — wenn aber unsere politischen Ansichten so gewaltig contrair laufen, gehts bei uns in Zukunft wie mit der deutschen Einigkeit, die auch ewig in Zwietracht ist.

Der Schmied war durch das gegebene naturwüchsiges Beispiel etwas perplex geworden, er schaute den Müller eine kleine Weile stumm an und sagte dann: „hm — hm — In Grunde habt ihr recht, das ginge freilich nicht. — hm — hm — das hat auch nur der Zorn so aus mir heraus gepoltert. — Aber — ich sage euch — so gehts auch nicht länger — ihr kriegt bald das halbe Dorf an den Hals.“

„Sapperlot, da könnte mir der Athem ausgehen und ich ersticken, ehe ich nur zu Worte käme!“ lachte der Müller wieder und das Klappchen tanzte dabei wie ein Kreisel auf dem Kopfe herum.

Dem Schmied aber war die Sache zu ernst und des Müllers Lachen verdroß ihn. „Laßt solche Possen,“ sagte er wieder unmutiger. „Euer Weib hat mit ihrem böshaftern, zänkischen Character alle unsere Weiber angesteckt. Die Männer aber sind nicht alle

so gutmüthig und nachgiebig wie Ihr: sie wollen Euch deshalb auf den Leib rücken.“

„Schwerenoth!“ schrie der Müller unter heftigem Lachen und griff mit beiden Händen an seinen Bauch. „Da zertrampelten sie mir ja meinen lieben Schmerbauch? hört, das liegt wirklich außer dem Späße. — Den runden Kerl da“ er klopfte auf den Bauch — „habe ich zu meinem Vergnügen und Wohlgefallen gepflegt und gehegt, nicht zum Herumtrampeln für Andere.“

„Donnerwetter!“ brüllte jetzt der Schmied mit gewaltiger Stimme und schlug mit der Faust auf den eichenen Tisch, daß sich dieser unter der Wucht des Schlages zu biegen schien. „Kreuzdonnerwetter, hört mit euren Dummheiten auf, oder“ —

„Kennet ihr das Dummheiten — ne, da bewahre mich Gott vor euren Klugheiten,“ lächelte nochmals der Müller.

„Kreuz, Höllen Bataillon!“ schrie der Schmied noch wüthender und hob die geballte Faust.

„Na, seid so gut und seht meinen Kopf nicht für nen Ambos an, auf den ihr mit euerm Schmiedehammer schlagen wollt,“ rief der Müller zwar noch mit Humor, wich jedoch dabei aus.

„Ich schnüre euch die verfluchte Gurgel zu!“ schrie der Schmied in höchster Wuth — wenn ihr mich jetzt nicht ordentlich anhört.“ Er spreizte die zehn Finger wie Vogelkrallen nach dem Müller aus.

Als der Müller diese Aupackungs-Maschinen sah und in den Mienen des gereizten Vulkanjüngers Dinge las, welche sehr gefährlicher Natur waren, versiegte auch seine Humorsquelle. Gegen das Fenster zurückweichend, sagte er mit schwankendem Tone: „Wenn ihr das Amt übernehmen wollt, kann sich freilich das halbe Dorf die Mühe sparen, mir an den Hals oder auf den Leib zu rücken; denn ihr gebt für das halbe Dorf aus.“

„Mit eurem ewigen Lachen bringt ihr den Menschen ja zur Verzweiflung. Stellt ihr es endlich ein? — Na gut, so will ich mich auch maßigen,“ sprach der Schmied etwas ruhiger und ließ die Arme sinken, blieb aber dem Müller noch immer drohend zugewendet.

Ohne daß es die Beiden gewahrten, hatte der heftige Lärm einen Zuschauer und Zuhörer in der Person der Müllerin herbeigezogen. Sie öffnete leise und so weit die Thüre, daß ihr Kopf etwas sichtbar wurde.

Der Schmied wischte sich indes mit der flachen Hand den Schweiß von der ruhigen Stirn und dem Gesicht und fuhr dann ruhiger fort.

„Gevatter, grad heraus, ihr seid eine Schlafmüde. Hättet ihr nur ein viertel Quentchen Muth und Entschlossenheit, wäre es um euer Haus, um das ganze Dorf besser bestellt. Habt ihr uns die Friedensstörerin, den Zantkeusel in das Dorf gebracht, seid ihr zu schwach, ihm Zaum und Gebiß anzulegen, woran er sich die Zantkäbne stumpf beißt,

so müssen wir andern Männer einschreiten und, so wahr Gott lebt, ich will ihr mit meiner großen Zange die Gitzähne sammt der Wurzel auf einen Ruck herausreißen, daß sie ihr Lebelang nicht mehr wachsen sollen. Gestern Abend in der Spinnstube hat euer Weib ihrem Maule wieder einmal recht die Zügel schießen lassen — hat alles Wirthshausgehen von uns Männern verpönt — das Zeitungslesen verdammt. — Wir brauchten nicht zu wissen was in der Welt vorgehe, das verdrehe uns nur die Köpfe, hielte uns von der Arbeit ab: wir sollten lieber mehr im Hause die Augen aufhaben, damit wir genau sehen was dort vorgeht. — Deshalb haben wir uns heute gleich im Wirthshause versammelt: wir wollen ihr zeigen, daß wir Alles sehen, Alles wissen, auch das was außer unserm Hause vorgeht. Ihr werdet also sogleich mit mir gehen und uns versprechen, euer Weib zur Reison zu bringen, ein Beispiel zu geben, ihr gleich heute den Herren zu zeigen. Seit ihr euch verheirathet, habt ihr nicht mehr in's Wirthshaus gedurft, also ohne Umstände mitgegangen; das Versprechen gegeben, daß ihr mit uns an einem Strang ziehen wollt, oder" — er trat ihm wieder drohend näher — „Ihr sollt uns kennen lernen!“

Der Müller wich abermals erschrocken zurück. — „Ich verlange keine nähere Bekanntschaft," sagte er die Hände abwehrend dem Schmiede entgegenstreckend — da heißt es, Vogel friß oder stirb. — Herr Gott, um nur nicht gleich zu sterben, schluckt man, bei solcher Aussicht, alles hinunter — na — wenn ich aber schlucken soll — so geht auch ein wenig weiter weg — sonst schnürt mir die Angst den Hals zu.“

Der Schmied trat wieder einen Schritt zurück. „Hört," sprach der Müller, nachdem er aufgeathmet. „Ihr habt recht, mein Weib zant und feist viel — aber, ich habe so ein Hausmittel, welches immer hilft. Ich gehe in die Mühle — dahin folgt sie mir nicht mehr, weil ihr Geplapper gegen das Geklapper nicht aufkommt — so stellt sich denn der Friede von selbst wieder her. — Gevatter — wenn ihr das auch einmal mit eurer Frau, in eurer Schmiede, versucht. Kommt euch euer Weib nach — laßt den Blasebalg los, daß er summt, als ob er die Mauern von Jericho umblasen wollte — haut auf den Ambos, daß die Funken davon sprühen und umherfliegen, als ob die Werkstelle in Feuer stände, da hört ihr von dem Reifen nichts, ihre Lunge wird es nicht lange mit dem Spektakel aushalten, sie wird vor Verzweiflung davonrennen und wenn ihr sie in einer Stunde wiederseht, ist alles vergessen.“

Der Schmied konnte kaum das Ende dieser Rede abwarten, in seiner Heftigkeit hatte er mehrere Donnerwetter dazwischen geschleudert; jetzt aber packte er den Müller, hielt ihm den Mund zu und schrie: „Kreuz Himmel Sapperlot! Das Maul geht euch

ja auch wie ein Mählrad, ich muß nur in die Speichen greifen, damit es endlich einmal stille steht. — Ich will nichts versuchen — nein! — Wir Alle wollen den Weibern heute gleich zeigen daß wir die Herren sind. Also marsch mit uns — oder gegen uns: aber dann — wehe euch! Er hielt den Müller mit der einen Hand fest, ballte die andere zur Faust und schob sie ihm dicht an die Stirne. Der Müller krümmte sich wie ein Regenwurm.

In demselben Augenblicke wurde aber auch ein anderer Arm, eine andere drohende Faust zwischen der Thüre sichtbar.



Es war die der Müllerin: sie schob sich rasch durch den Spalt und wurde eben so schnell wieder zurückgezogen, worauf die Thüre zufiel.

„Wollt ihr oder nicht?!" schrie gerade der Schmied und übertönte das Geräusch, welches die Thüre machte.

„Herr Gott, wenn mir's an's Leben geht, will ich Alles," sprach der Müller mit kläglicher Stimme und ließ sich, fast gewaltsam, nach dem Wirthshause mit fortziehen.

3.

Im Wirthshause.

Die Schuld der heutigen Mämmeraufgeherei trug nun eigentlich des Wirthes theure Ehehälfte. Gegen Mann und Gefinde eine ächte Keiſschwefter, ging

sie mit den andern Weibern Hand in Hand und harmonirte in den Gesinnungen vollkommen mit der Müllerin, welche ihr nur in Jungengeläufigkeit und Rednertalent überlegen war. Wie denn aber bei allen Dingen das eigene Interesse immer die erste Violine spielt, dauerte dieses Hand in Hand gehen mit den andern Weibern eben bei ihr auch nur, so lange jenes nicht gefährdet wurde. Als gestern durch den Vortrag der Müllerin in der Spinnstube der allgemeine Beschluß gefaßt wurde, den Männern das Wirthshausgehen für immer zu verbieten, geigte ihr dieser erste Violinist freischend und vernehmlich in die Ohren „dadurch gehst du und deine Wirthschaft mit zu Grunde, das mußt du hintertreiben.“ Sie sann, sobald sie nach Hause zurückgekehrt war, auf Mittel dies zu bewerkstelligen, und welchem Weibe würde es schwer, diese aufzufinden. Wie allen Adams-Söhnen etwas von der Schwäche ihres Stammvaters, des Herrn Apfelbeißers, anklebt, so erbten Eva's Töchter alle Etwas von der List und Schlaubeit ihrer Stamm-Mutter. — Also erzählte denn auch die Wirthsmagd dem Hausherrn schon in aller Frühe und zwar als größtes Geheimniß, was die Weiber gestern Abend in der Spinnstube beschloffen und sie so eben am Brunnen erfahren haben wollte. Der geehrte Leser wird aber wohl leicht errathen, daß der Quell dieses Brunnens aus dem Munde der Frau Wirthin floss, welche auf diese Weise die Sache am sichersten zu den Ohren ihres Mannes brachte, ohne daß sie dabei als theilhaftig erschien und nun auch um so sicherer Beobachtungen anstellen konnte, welche Wirkung diese Mittheilung hervorbringen werde. — Der Wirth durfte sonst keinen Schritt aus dem Hause thun, ohne vorher dem Ehegerichte Anzeige zu machen, wohin; heute sah er sich völlig unbeobachtet; seine Frau schien so mit der Wirthschaft beschäftigt, daß sie keine Augen für ihn hatte. Er benutzte denn auch diese Gelegenheit, um sich sogleich fortzuschleichen. — Die Wirthin aber lächelte vor sich hin, sah ihm verstohlen nach, rieb sich, als sie ihn um die Ecke biegen sah, die Hände und murmelte: „Hähähä! Wenn er wüßte daß ich ihn am Faden hätte, daß er nicht weiter fliegt als ich gerade will: er ließe gewiß nicht so schnell. Na, gute Berrichtung!“ sprach sie lauter — „wir wollen dann schon weiter sorgen.“

Ehe noch eine halbe Stunde verging, erschien richtig ein Mann nach dem andern im Arbeitskleide im Wirthshause, und da der Wirth klüglich gleich zurückgekehrt war, um keinen Verdacht zu erregen, so hielt es die Wirthin für gerathsam, in der Küche zu bleiben, welche, dicht an der Gaststube liegend, ihr erlaubte, ungesehen Alles zu belauschen. Die Gemüther waren sehr aufgeregt, den geistigen Getränken wurde recht wacker zugesprochen, bei Manchem wohl, sich Kurage zu kaufen, und bald wurde der Beschluß gefaßt, heute gar nicht mehr nach Hause zu gehen, um den Weibern sogleich zu beweisen, daß

sie die Herren seien und als solche thun könnten, was ihnen beliebte.

Diese Wendung der Dinge jagte der Wirthin auf's neue einen nicht geringen Schrecken ein. Das hatte sie nicht vorausgesehen, nicht gedacht, nicht gewollt: das durfte sie ebenjowenig dulden, als sie das völlige Ausbleiben der Männer aus dem Wirthshause dulden durfte. Es mußte zunächst zu Aufklärungen führen, den Brunnen aufdecken, aus welchem die Magd den Bericht geschöpft hatte, was natürlich wieder für sie höchst unangenehm werden konnte: hauptsächlich aber war das Dableiben der Männer deshalb sehr gefährlich, weil ihr eigener Mann, wozu ihm jetzt, ohne daß sie es hindern konnte, vielfach Gelegenheit geboten ward, auch nicht ungern ein wenig tief in's Glas guckte. Hatte er aber etwas im Dache, so schüttelte er die weibliche Oberherrschafft ab und verjuchte sie es unter solchen Umständen ihn zu meistern, so war sie in Gefahr, in Gegenwart aller Männer blamiert zu werden, ja es konnte ihr auch sehr leicht geschehen, daß sie Liebskosen von ihm empfing, die Federmann, ohne Uebertreibung, für Schläge ansehen konnte. — Solch einen Auftritt, welcher allen Anwesenden heute gerade willkommen gewesen wäre, mußte sie vermeiden, um nicht als die Erste zu gelten, die unter das männliche Regiment gerieth und wiederum durfte sie auch das Dableiben der Männer nicht dulden; denn führten sie fort wie sie begannen, so war eine allgemeine Trunkenheit unausbleiblich und ein öffentlicher Dorffcanal unvermeidlich. Zwischen zwei Feuern hin und hergetrieben, faßte sie endlich den Entschluß, die Weiber sogleich von dem Vorhaben der Männer in Kenntniß zu setzen.

4.

Der Weiber-Congress in der Spinnstube.

Indessen war die Müllerin bereits im halben Dorfe herumgerannt, um ihre Gesinnungsgenossen sogleich in die Spinnstube zu berufen. Diese versprachen nicht nur sofort zu erscheinen, sondern auch zur Weiterverbreitung beizutragen. — Weiberzungen haben Telegraphen-Schnelligkeit, wenn sie läuten sind Glocken überflüssig; denn sie haben einen hellern und gellendern Ton und werden deshalb auch eher gehört. So war, bevor noch eine halbe Stunde verging, die rauchige, niedrige Spinnstube fast von weiblichen Gestalten angefüllt, deren Hauskostüm eben nicht reizend genannt werden konnte und in der Mitte, auf einem alten, wacklichten Tisch, der als Rednerbühne diente, perorirte, beklamirte, gestikulirte und raisonirte die kleine, dürre Müllerin, wie der Präsident einer amerikanischen Volksversammlung, um von oben herunter Blicke so recht in's Volk zu schleudern und die Hörer zu entzünden.

Die travestirte Juno in Pagodengestalt brüllte wie ein Goliath, umgeben von alten Spinnrädern, Stühlen, Bänken und der sansculotten Zuhörerchaar:



es war ein Genrebild von wunderbarem Eindruck. Hier sah man zum Theil noch ungefrisirtes Haar, welches den markirten, abgebräunten Zügen ein herzen-, ein blocksbergartiges Ansehen gab, dort, zum Theil noch unvollendete Kleider-Toiletten, die eben kein Bild der Sauberkeit waren und nicht reizten, die unbedeckten Blößen näher ins Auge zu fassen; fast alle in aufgeträumten Hemdärmeln, bloßen, meist kräftigen, aber unartigen Armen und nackten Füßen, welche in sogenannten Latschen steckten und verriethen, daß sie lange kein Wasser gesehen hatten. Große und kleine, fette und hagere, buckelige und schiefe Gestalten; kaum Eine darunter welche ins Auge gefallen wäre. Dazu die dummen Physiognomien, die geöffneten Mäuler, in den verschiedenartigsten Attitüden der Sprecherin zugewendet, Heroinen der Neuzeit und doch ein Blocksbergconterfei comme il faut und nach der Natur gezeichnet.

„Wort für Wort“, so schloß die Rednerin ihren Vortrag: „Wort für Wort habe ich es mit diesen meinen beiden Ohren gehört.“ — Sie faßte dabei, um es den Zuhörern recht zu veranschaulichen, ihre beiden Ohren, zog sie im Eifer so lang, daß sie einem Midashaupte glich, dessen Eselsohren weit über das-

selbe hinausragten und blieb eine geraume Zeit in dieser Stellung verharren, während die Umgebung ob des Gehörten die Hände über die Köpfe zusammenschlug und durch Ausrufe: „H! — Ah!“ was noch zu dem Bilde fehlte ergänzte, um der Gestalt ihres Präsidenten und dem Geist der Versammlung den verständlichen Ausdruck zu verleihen.

„Sie wollen uns zeigen, daß sie die Herren sind!“ hub die Sprecherin nach einer Pause wieder an.

„H! — Ah!“ tönte es aufs neue ringsum.

„Daß wir ihnen gehorchen müssen!“ rief die Sprecherin.

„H! — Ah!“ schrieen die Hörer.

„Wo steht das geschrieben?“ fragte die Rednerin. — „In der Bibel?“ — Ja, da steht freilich „er soll dein Herr sein,“ — aber da steht auch so viel anderes noch, was besser nicht drin stünde. Und wenn sich die Männer nun gerade auf diese Worte stützen, wenn sie wollen, daß sich ihre Weiber gerade nach diesen Worten richten, da dürfen sie auch nichts sagen, wenn sie sich jene andern Bibelgeschichten zur Richtschnur nehmen, die von der schönen Bathsheba, der schönen Susanna u. s. w. u. s. w.“

„Ah! — Ah! — Die Müllerin hat recht. — Ah! — Ah!“ ertönte es rings.

„Ja Proste Mahlzeit! Das sollen wir nicht, das paßt nicht in ihren Kram, darum erkennen sie es nicht an. Das Unangenehme sollen wir tragen — das Angenehme verbieten sie uns, es soll eine verdeckte Schüssel sein, von der nur sie kosten dürfen. — Und wer hat denn nun eigentlich diese heilige Schrift geschrieben? — Gott?! — Wieder Proste Mahlzeit! — Die Männer haben sie erdacht, die Männer haben sie geschrieben, die Männer haben überhaupt alle Gesetze geschrieben, darum laufen sie auch alle darauf hinans, die Weiber zu unterdrücken. Sollen wir das dulden? Nein! — Wir lassen uns nicht unterdrücken! — Nicht wahr Schwestern?!

„Ne, niemals!“ erscholl es von allen Seiten.

„Euern Mann, Schmiedin“, wendete sich die Sprecherin an eine ebenfalls hagere, aber blaß und kränklich aussehende Zuhörerin, mit langer, scharf geschnittener Habichtsnase und grell hervorstehenden Kalbsaugen — „Euern Mann, als den robustesten im Dorfe, haben sie zum Abgesandten erwählt, um mein geduldiges, gutmüthiges Schäflein einzuschüchtern und ebenfalls zur Widerleglichkeit zu reizen: aber ich will dem Schaaf den Kopf schon wieder zurecht setzen und ihr, ihr Alle werdet ein Gleiches thun; damit wir ihnen zeigen, daß wir die Regenten sind.“

„Ja, ja!“ erscholl es mit freischendenden Stimmen. „Der Mann mag nach den Worten der heiligen Schrift, das Haupt des Hauses sein. Bene — das heißt — Recte — und recte — das heißt — „das wollen wir anerkennen“, aber was muß ein Haupt besitzen wenn es regieren will — he? — Verstand — und der Verstand — das ist die Frau. — Also, wenn der Verstand das Haupt regiert — so regiert die Frau den Mann. — So ist es Weltordnung — so muß es sein, wenn die Welt nicht zu Grunde gehen soll.“

„Die Müllerin ist doch ein grundgescheidtes Weib!“ ließen sich einzelne Stimmen vernehmen, während Andere ihr „Ah! Ah!“ wieder dazwischen brüllten.

Die Sprecherin hatte sich mit der Schürze den Schweiß vom Gesichte gewischt und fuhr, ob dieser Belobungs-Ausrufe sich in die Brust werfend, stolzer fort. „Ihr wißt, mein Vater war Schullehrer, also ein Gelehrter. Ueberall wußte er sich in Respect zu setzen. Wenn er nur die Augenbraunen zusammenzog, zitterte und bebte die ganze Schuljugend, wie einst das ganze Römervolk vor Nero. — Wißt ihr wer Nero war?“

„Nein, nein. Sagt es uns!“

„Nero war ein Tyrann, der schon lange vor Erschaffung der Welt regierte, Millionen Menschen unbarmerzig rädern, spießen, schinden, verbrennen, verhungern und Gott weiß was alles, bloß zu seinem Vergnügen, ließ, wurde aber dabei im Hause immer von einer Geliebten, wie ein Lämmchen am seidenen Faden, gelenkt und schmiegte und bogte sich, wie es

diese eben haben wollte. Mein seliger Vater hat mir die römische, vorweltliche Geschichte oft und genau docirt. — Ergo regierten die Weiber über die Männer schon vor Erschaffung der Welt und wurde dies bei Erschaffung der Welt vom lieben Gott gleich wieder eingesezt, weil er dessen Nothwendigkeit erkannt hatte, also ist die Weiberherrschaft das älteste, naturgerechteste und naturnothenwendigste Ding. Seht euch einmal im Thierreiche um — vom Kleinsten bis zum Größten — wer regiert da? — das Weib. Das kleinste Vogelweibchen heißt ihren Mann und jagt ihn vom Neste, das er doch mitgebaut hat, weg, wenn es ihn nicht haben will. Und widerlegt er sich? — Nein — er schmiegt sich, fügt sich und geht. — Seht den gewaltigen Löwen, den König der Thiere — vor dessen bloßem Gebrülle Alles erzittert und entflieht; zeigt ihm die Löwin nur die Zähne, so schmiegt er sich demüthig zu ihren Füßen und krümmt sich wie ein Wirtlein. — Soll also das Weib im Menschenreiche, ihren Schwestern im Thierreiche nachstehen? Soll es sich die angeborne Herrschaft rauben lassen?“

„Nein! Nein!“ unterbrach sie die Schaar, welcher solche Worte Wasser auf ihre trocknen Mühlen war.“

„Nein: sage ich ebenfalls und abermals,“ fuhr die Sprecherin eifernd fort. „Wie gesagt, das hat der liebe Gott auch eingesehen, respectirt und honorirt. Darum, als er die Erde und nachher die Menschen schuf, machte er Adam aus einem Erdenkloße, das Weib aber, damit es ebleren und besseren Stoffes sei, machte er aus Adams Fleische, zum Zeichen daß das Fleisch die Erde, also das Weib den Mann regieren solle und darum regiert auch überall das Fleisch über die Erde, und wer sich also dieser Herrschaft entziehen will, ist ein Rebell und beweist, daß er das Fleisch, das heißt das Weib nicht liebt; denn Liebe ist Unterthänigkeit. Heißt es ja auch im Sprachgebrauche „der Mann buhlt um das Weib.“ Buhlen aber heißt wieder sich krümmen und was sich krümmt ist unterthänig, gehorjam, nur der Ungehorsam ist starr und widerspenstig. Wer also um das Weib buhlt, will es erringen, nicht unterjochen. Zeigt nicht die Geschichte Beispiele genug, daß der Fürst vom Throne herabstiege zur niedern Magd und sich vor ihr beugte, um ihre Liebe zu gewinnen? Könnte er diese Liebe befehlen, wie alles in seinem Reiche, er würde gewiß nicht demüthig darum betteln. Die Liebe ist eigentlich nichts, als ein Almosen, den das Weib dem Manne zuwirft, um ihn durch Dankbarkeit zu ihrem Sklaven zu machen; schwört er sich nicht selbst dazu, wenn wir ihm versprechen, uns ihm zu eigen zu geben? Bricht er nicht diesen Schwur, wenn er sich dieser Herrschaft entziehen will? — Wer seinen Schwur bricht, ist ein Meineidiger und den Meineid zu strafen, den Pflichtvergessenen zur Pflicht zurückzuführen, ist die erste und heiligste Pflicht eines guten Regenten, also auch des Weibes Pflicht,

den pflichtvergessenen Mann mit allen Mitteln wieder unter's Joch zu beugen."

"Sie hat recht, vollkommen recht!" schrie alles rings, indes die Rednerin eine Pause machte, um sich aufs neue den Schweiß abzuwischen.

"Ich schlage deshalb vor", — hub sie jetzt mit erneuter Kraft wieder an — — Der Vorschlag aber kam nicht mehr über ihre Zunge. Die Spinnstubenthüre slog weit auf und in derselben erschien erhitzt, athemlos die Wirthin. In abgebrochenen Redesätzen verkündete dieselbe, was im Wirthshause von den versammelten Männern beschlossen wurde, daß diese heute gar nicht mehr nach Hause zurückkehren wollten, um ihren Weibern sogleich zu zeigen, sie könnten thun was ihnen beliebte."

Als ob ein Sturmwind die Rednerin emporgehoben und zur Erde herabgesetzt hätte, so erschien diese, mit beiden Füßen zugleich von ihrem Präsidentenstuhle herabspringend, plötzlich inmitten des Knäuels, welcher sich um die erschöpfte Wirthin gebildet hatte. Nach allen Seiten stob die Schaar der Dorfschönen auseinander, purzelten vor Eile zur Erde, oder hielten sich an den Stühlen und Bänken, die Müllerin anstarrend, welche wie ein Kobold zwischen ihnen herabfiel, einige sogar nicht unfaust berührte, aber sogleich die Wirthin mit beiden Händen erfaßte und mit kreischender Stimme der fast Ohnmächtigen in die Ohren schrie:

"Ist mein gutmüthiges Schaaf auch unter den blutigierigen Wölfen?" Sie wartete jedoch die Ant-

wort der Wirthin nicht ab, sondern fuhr erhitzt fort. „O gewiß. Die räudigen Schaaf haben das reine Lamm angesteckt, um es mit in das Verderben zu ziehen; aber das soll ihnen den Garaus machen! Auf Schwestern“, schrie sie mit aller Kraftanstrengung. „Bewaffnet euch! Mir nach! Wir wollen sie auseinander sprengen, wollen sie in ihre Häuser jagen, wollen sie hegen, daß sie laufen, als sei der Wehrwolf hinter ihnen und sie nicht zu Athem kommen lassen, bis sie sich zu unsern Füßen winden und reinig um Verzeihung bitten!“

Nun entstand eine Verwirrung, ein Durcheinandergerecke, wie es weiland zu Sodom und Gomorrha nicht ärger hätte sein können. Jede suchte einen Gegenstand zu erwischen, der ihr als Waffe diene. Die Spinnräder wurden zertrümmert, Stühle und Bänke ihrer Beine beraubt. Die Pantoffeln ausgezogen und hoch emporgehoben. Voran slog die Müllerin, in der linken Hand einen Spinnrocken hoch emporhaltend, dessen buntpapierne Umhüllung sich gelöst hatte und wie eine Fahne flatterte, mit der rechten Hand schwang sie ein tüchtiges Stuhlbein; sie schritt nicht, sie lief nicht, sie wüthete im wahren Wortsinne, eine travestirte Jungfrau von Orleans, dem Zuge voran, der mit zum Theil aufgelösten Haaren, hoch in die Luft geschwungenen Pantoffeln und anderen Waffen ihr schreiend folgte und durch das Dorf dem Wirthshause zuellte, ohne daß noch ein eigentlicher Schlachtplan entworfen worden war.



Der Männer-Congress im Wirthshause.

Die gerötheten Gesichter der im Wirthshause versammelten Männer zeigten, daß man den geistigen Getränken schon ziemlich stark zugesprochen; die Junge wollte manchem schon nicht mehr recht gehorchen und auch die Weine fingen hie und da an den Gehorjam zu verjagen, ehe noch der Sohn Vulcans von seiner Ambassade zurückkehrte.

„Na—a—a“, mederte der Dorfschneider, schon von Natur aus mit etwas stotternden Sprachwerkzeugen begabt, die der Brandtwein noch störriger machte, und versuchte es, seine lange, spindeldünne Figur zu erheben, „I—ich—bin nur be—be—begierig, wie—wie lange der Sch—Sch—Schmied noch ausbleibt. Mei—mein Weib wird —“

„Verlierst Du etwa schon die Kurage, Zwirnsfaden?“ rief ihm ein untergelehrter, stämmiger Bauer zu.

„D—o—kei—keineswegs. La—laß mich nur au—au—ausreden, i—ich —“

„Ausreden?“ rief der Vorige. „Ehe du drei Worte herausstotterst, kann der Strick gedreht werden, womit dich langen Strick dein Weib gehörig durchgerbt, wenn du heimkommst. Du hageldünne Hopfenstange schaust zwar hoch über uns alle hervor, aber Kurage hast du gerade so viel — wie ein Schneider. — Ich wette, wenn jetzt dein Weib einträte, würdest du gleich klein wie ein Zwerg und man müßte dich unter dem Tisch suchen.“

„Nu — nur keine Beleidigung!“ schrie der Schneider und hob die Faust.

„Meinst du ich fürchte mich vor dir, Fleischbeilage?“ sprach der Andere, ebenfalls die Faust hehend.

„I—i—ich wi—will dich bei—beilegen — da—daß du nicht mehr a—au—aufstehen sollst!“ schrie der Schneider wüthend und wollte die Faust, über den Tisch, auf den Andern herabschleudern.

„Komm an, Todtengerippe, rief jener und ergriff einen Stuhl.

Plötzlich fühlten sich beide gefaßt und festgehalten. — „Friede! Friede!“ erscholl es rings und der Dorfbader, eine fast kugelrunde Figur mit kleinen, ewig zwickernden, beweglichen Augen, volubiler Zunge, über welche stets Floskeln im schlechtesten, selbstgemachten Küchenlatein flossen, rief: Silentium! Pace in consilium! Ich habe das Wort!“

„Ja, der Doctor soll's Wort haben!“ rief Alles und plötzlich ward es stille.

„Eheu! Welcher Greuel in dieser ehrwürdigen Versammlung von Männern, die zusammengekommen sind, ein schimpfliches Joch abzuschütteln und nun zum schimpflichsten unter Männern, zur Schlägerei greifen wollen?! — Horribole dicto! Hic est? frage ich? — das heißt: was soll da herauskommen! — habeant in rerum foccasti? — Will jagen — Noch haben wir nichts gethan als getrunken. — Vult generis masculinum regnorum — das

ist — will der Mann die Oberherrschafft haben — et debet femininum, quid animal disputax vicere — heißt, soll das Weib, der Geist des Widerspruchs besiegt werden — regnum ipsero — das ist — beherrsche er sich zuvor selbst, sonst — hic haeret aqua — stehen die Dchsen am Berge!“

„Der Doctor spricht doch immer gelehrt! rief ein Bauer.

„So,“ sagte ein anderer zu seinem Nachbarn, „ist das gelehrt? — Er nennt uns ja Dchsen.“

„Nachbar, das versteht ihr nicht. Das ist nur vergleichsweise hochratorisch — sagt der Doctor.

„Ah so, so“ lallte der Andere mit etwas schwerer Zunge — „pro—provisorisch so —“

„Wichtig — der Doctor ist ein geschiedter Kerl, er soll leben!“ er hielt dem Halbrunkenen das Glas hin. Dieser stieß mit dem seinigen an.

„So so!“ murmelte er abermals — „das ist was anderes — wir sind nur — provi—soriische Dchsen — so — so — das ist was —“ er konnte den Nachsatz schon nicht mehr recht herausbringen.

Der Bader hatte indeß eine Schrift hervorgezogen und dieselbe auf einen Tisch, auf welchem ein großes, ganz angefülltes Dintenfäß stand und mehrere abgezeichnete Gänsekiele lagen, ausgebreitet.

„Ergo, ad acta mit den Dchsen“ rief er und tunkte eine Feder ein.

„Siehst Du, Nachbar“, sagte der Bauer und schlug seinem fast einnickenden Nachbar derb auf die Schulter, „jetzt legt er die Dchsen schon ad acta.“

„Ad ac—ta — mir—ists recht —“ lallte der Andere und schien völlig einzunicken.

„Ad acta mit dem Vieh“, lachte der Erste und drückte den Kopf des Halbrunkenen tiefer auf die Brust herab.

„Wer von heute ab“ rief der Bader, „sich das Geringste von seinem Weibe gefallen läßt, deshalb zur Anzeige kommt und des — Crimine majestatum — das ist — General-Verbrechens — überwiesen wird, soll mit einem Strick um den Hals durch's Dorf geführt und mit Pantoffelhieben — salva venia honoriret — das ist zu deutsch — ad posteriora — traktirt werden.“

„Nichts vom Pastor“, schrie eine Stimme. „Der Pastor muß nicht von allem haben — die Weiber stecken ihm so schon genug zu.“

„Herr jemine“, belehrte diesen ein Nebenstehender, „vom Pastor ist ja keine Rede, mit der Post meint der Doctor, daß es schneller geht.“

„Braucht nicht schnell gehen, langsam und eindringlich“, sprach ein Dritter.

Der Bader hatte inzwischen mit großem Präambulium seinen Namen zuerst unter das Protokoll gefügelt, Andere waren seinem Beispiele bereits gefolgt und jetzt drängte sich Alles zum Tische, um durch Namensunterschrift seinen Beitritt zu beurkunden. Es entstand ein großer Lärm, Gestöße und Gebränge

um den Tisch, da die Meisten ihrer Glieder nicht mehr ganz Herr waren.

In diesem Gewirre hatte man nicht bemerkt, daß sich hinter dem Rücken die Thür öffnete, der Schmied den Müller Jakob durch dieselbe herein drängte, dann schnell und mit Riesentraut unter beide Arme faßte, den Sträubenden gewaltfam emporhob, hoch über die Köpfe und Rücken der auf den Tisch herabgebeugten weg, unsanft mit den Worten: „Da habt ihr den Staatsverbrecher!“ mitten auf den Tisch und auf das Dintenfaß stieß, so daß dasselbe zerplagte, seinen Inhalt nicht nur über den ganzen Tisch ergoß und des Müllers Hintertheil schwarz färbte, sondern umherspritzend, auch die Gesichter und Kleider mehrerer Andern marmorirte und befleckte.

Der Müller, nicht wissend wie ihm geschah, griff, um sich zu halten, mit den Händen schnell umher, fuhr dann eben so angstvoll, ohne zu bemerken, daß diese naß und schwarz waren, damit über Stirn und Gesicht und versetzte dasselbe in so komisches Aussehen, daß die, sich wieder erholende anwesende Gesellschaft, bei seinem Anblick in ein lautes Gelächter ausbrach;



um einen Schlupfwinkel zu finden, in welchem er sich vor den Pantoffelheben seiner Juno verkriechen könne. Kaum bemerkten dies die Andern, so folgten sie seinem Beispiele und da dadurch der eben nicht große Ausgang versperrt wurde, so sprangen wieder andere durch die Fenster, welche nach dem inne-

Düsseldorfer. Monats. 1850. XII. 9.

allein auch dieser Freudemoment sollte nicht von langer Dauer sein; denn abermals wurde die Eingangsthüre mit großer Vehemenz aufgerissen und eine Stimme, die des Wirthes, brüllte herein:

„Die Weiber kommen!“

Sogleich flog zwar die Thüre wieder zu und der Schreier war verschwunden; aber seine Worte hatten einen solchen Eindruck auf die Versammelten gemacht, daß sie sämmtlich, wie vom panischen Schrecken gelähmt, einen Moment dastanden. Die Dorfittanenschaar, die eben noch die Weibervelt zu reformiren sich vermaß, indem sie durch Unterjochung derselben ein Aufsehen machendes Beispiel geben wollten, war lautlos, regungslos, ehe Jovis noch den schwächsten Blitz auf sie herabschleuderte und schienen zum Theil von einem heftigen Fieberanfälle heimgesucht; denn die Kniee schlotterten, die Zähne klapperten, obgleich jede Spur von Muth plötzlich verwischt war. Andere wühlten verzweiflungsvoll in den Haaren und der Heros der Versammlung, der großsprechende fugelrunde Bader, suchte zuerst wo der Zimmermann das Loch zum Entkommen gelassen, schlüpfte schnell durch die Thür,

ren Hofe führten. Wie die Mäuse, wenn sie die Raze wittern und in ihre Löcher eilen, so verkrochen sich unsere Dorshelden in den Kuh-, Pferde-, Schweineställen, auf Boden, in Kaminen, in Kisten, Kasten und Betten, kurz, wo nur ein Halt zu finden, welcher den Corpus eines Menschen zu verbergen geeig-

55
48

net war, um sich den drohenden Gewitterschlägen zu entziehen. — In einer Minute war es so leer und mäusestill in dem Zimmer, wo eben noch gewaltiger Lärm und großes Gemüth herrschte, als ob ein Orkan die Schreier weggeblasen hätte.

(Wir wollen übrigens keineswegs behaupten, daß dergleichen nur auf dem Lande vorgehen könne, daß es nicht auch Stadthelden genug giebt, welche in ähnlichen Fällen mit diesen Dorfhelden vollkommen fraternisiren.)

Da das Ganze dieses Vorganges das Wert weniger Secunden war, so kann es wohl Niemand Wunder nehmen, daß der allein zurückgebliebene Müller noch immer nicht ahnte, er sei völlig in die Dinte gerathen und sitze im wahrsten Wortsinne jetzt gerade so recht in derselben. Er zappelte immer noch auf seinem Sige herum und suchte seine halb-betäubten Lebensgeister aufzufrischen, um zu begreifen, was eigentlich plötzlich mit ihm geschehen war.

6.

Ein unerwarteter Zusammenstoß.

Der, dem Wirthshause zustürmende, Weiberfrentrupp hatte natürlich das ganze Dorf in Aufregung versetzt. Ueberall riß man Thüren und Fenster auf und Alt und Jung beiderlei Geschlechtes, wie es eben ging und stand, stürmte neugierig hinterher, um zu erfahren, was es denn gäbe. — Dadurch war der Menschenmüel, im Verhältniß zu der Größe des Dorfes, ein sehr ansehnlicher geworden, und das Geschrei, Gelächter, der Scandal vermehrte sich mit jeder Secunde.

Sogar der Seelenhirte des Ortes, mit dem Memorandum seiner Sonntagspredigt beschäftigt, wurde durch seine Ehehälte, welche dergleichen Störungen sonst mit heiliger Scheu zu verhindern suchte, heute plötzlich in seinem Studium unterbrochen. Außer Athem stürzte sie herein, als ob ein großes Unglück geschehen wäre, so daß der heilige Mann erschrocken das Predigthelt aus der Hand zu Boden fallen ließ und die Athemlose fragend anstarrte, welche nun berichtete was sie gesehen und gehört, ohne jedoch die eigentliche Ursache des Weiberaufstandes angeben zu können. Der Pfarrer legte eiligst den bequemen Schlafrock ab und das Amtskleid an, um sich von der Wahrheit der Sache, deren Grund zu unterrichten und würdevoll dazustehen und wirken zu können, wenn etwa ein Unheil drohe.

Er schritt nun zur Thüre hinaus. Das Geschrei, wenn auch fern, belehrte ihn bald, welche Richtung er zu nehmen habe, und um dem Strome desto schneller entgegenzutreten zu können, schlug er einen Seitenweg zum Wirthshause ein.

Der Weibertrupp und sein Gefolge war dem Wirthshause inzwischen ziemlich genäht und brachte durch den weither schallenden Höllelärm auch den, mehr schwarz als weiß aussehenden Müller wieder vollends zur Besinnung. Es war ihm, als ob er die

wohlbekannte kreischende Stimme seiner kessenden Ehehälte darunter hervorschallend vernehme. Sich davon zu überzeugen, flog er eiligst an das Fenster. Der Zug bog gerade in das, in den Vorhof des Wirthshauses führende, Thor ein — und richtig, er hatte sich nicht getäuscht, sein Weib stürmte, wie eine Megäre, voran. Menglilich blickte er umher — das Seitenpörtlein stand offen — mit einem Satze war er zum Fenster hinaus. — Sein Aussehen rettete ihn — unerkant entwischte er und lief nun, ohne um und neben sich zu sehen, seiner Mühle zu.

Plötzlich ramnte er der Art an Etwas an, daß er zurückprallte und zu Boden fiel, welches Schicksal auch dem andern Gegenstande zu Theil wurde. — Dieser Gegenstand war der im Nachdenken daherschreitende Seelenhirte. — Beide starrten sich, am Boden sitzend, einige Sekunden sprachlos an, dann



stammelste der Müller:

„Um Vergebung, hochwürdiger Herr!“ und rieb sich die verletzten schmerzenden Körpertheile.

„Meister Jakob ihr seid es?!“ rief der Pastor verwundert und brach in ein solches Lachen aus, daß er sich gar nicht vom Boden zu erheben vermochte.

„Noch bin ich es,“ sagte Meister Jakob mit kläglichlicher Stimme und wehmüthiger Geberde und setzte, auf seine Hände, Kleider und Gesicht zeigend hinzu: „aber ihr seht es hier schwarz auf weiß, ehrwürdiger Herr, daß es so nicht mehr geht. Ich

bin des Lebens nicht mehr sicher, wohin ich mich auch wende. — Beide erhoben sich nun und Meister Jakob erzählte, wie Alles gekommen war. — „Wenn sich mein Weib nicht ändert“ so schloß er, — „ich habe bisher mit Lammsgeduld getragen, da es nur mich betraf: aber wenn sie mich nun, durch ihre böse Zunge und Aufhegerei, selbst in Lebensgefahr bringt — Herr Pastor — weiß es Gott — es geht nicht mehr: Sie haben uns zusammengegeben — sie müssen uns auch wieder scheiden.“ Der Ton Jacobs war nach und nach immer fester, entschiedener, heftiger geworden.

„Ei ei, Meister Jakob — wo bleibt denn eure Vernunft, eure Ruhe, eure gemüthliche, gottgefällige Heiterkeit?“ sagte der Pastor.

Meister Jakob war aber, was nur höchst selten geschah, einmal in Aufregung; mit großer Festigkeit schrie er: „Der Teufel mag ruhig bleiben, wenn er täglich von seinem Weibe geplagt wird — ich bin nur ein Mensch, ich kann es und ich will es auch nicht mehr — ich —“

„Meister Jakob“ widerredete ihm der Pastor und faßte seine Hand, „wie mögt ihr nur so gottlose Reden führen? Ihr, ein guter Christ, vergeßt eures Vorbildes, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi? — Geht —“

Der Müller schnitt ihm das Weitere ab. Was nützt mir ein Vorbild, das ich nicht erreichen kann. Ich bin nur ein armer Müller und kein Gottmensch!

„Aber ihr könnt es werden, wenn ihr ihm nachahmt. Er trug sein Kreuz unter dem Hohne der ihm folgenden Menge und die Menge wurde stumm und schweigend und bewunderte ihn, als sie die Ruhe und Demuth sah, mit welcher er dem Tode entgegen ging. Auf, ermannet euch Meister Jakob. Macht es wie Er — tragt euer Kreuz wie er — und Ruhe und Friede wird nicht ausbleiben.“

Der Müller hatte ihn starr angesehen; es mußte bei dieser Rede ein eigener Gedanke in ihm aufstehen. — Plötzlich schrie er: — „Wenn ich wüßte, daß es hülflos — wenn — weiß Gott Herr Pastor, es wird mir sauer, sehr sauer werden — aber —“

„Je saurer die Arbeit, desto süßer der Lohn. Versucht es nur.“

Der Müller wollte plötzlich fort, der Pfarrer hielt ihn. „Was habt ihr, Meister Jakob?“ fragte er.

„Nichts, nichts“, schrie dieser — „als daß ich auch das noch versuchen will, diesmal mein Kreuz zu tragen: aber hilft es nichts, dann — Appage Satanas!“ Mit diesen Worten riß er sich los und lief wie ein Rasender nach dem Wirthshause zurück.

Der Pastor rief aus Leibeskräften: „Meister Jakob, so hört doch, wartet doch!“ aber wer nicht hörte und sah, war Meister Jakob. Der Pastor verdoppelte deshalb seine Schritte; allein er kam doch lange nach ihm bei dem Wirthshause an.

7.

Die Kreuzträger.

Währenddem war im Wirthshause ein wahrer Hölleumor gewesen. Als die Weiber, wie sie nach dem Berichte der Wirthin doch mit Sicherheit annehmen mußten, ihre Männer dort nicht vorfinden, waren sie völlig außer sich gerathen und es dürfte der Wirthin schlecht ergangen sein, wenn nicht die herrschende Unordnung, die zum Theil noch nicht geleerten Gläser bewiesen hätten, daß der Feind noch vor kurzem hier gewesen und nur augenblicklich entflohen sein müsse. Doch wohin, das fragte sich, da ihnen Niemand begegnet war.

Jetzt erblickte die Müllerin die vom Tische herabgefallene und halb mit Dinte übergoßene Schrift, unter welcher, wie wir wissen, bereits viele Unterschriften prangten. Sie hob sie begierig von der Erde auf und da die Dinte noch nicht völlig eingetrocknet war, konnte sie den Inhalt leicht entziffern. Plötzlich schlug sie eine teuflische Lache auf und hielt das Blatt hoch empor.

„Da, da habt ihr's!“ schrie sie und las die Schrift laut, zum Entsetzen Aller vor. „Na wart, ihr Esel! Euer Pantoffelheben sollt ihr nicht entgehen, ihr sollt sie verdoppelt von untern Händen empfangen, denen es von Gottes-Gnaden und von Rechtswegen allein zukommt, den Pantoffel zu führen. Auf und mir nach Schwestern, wir finden sie gewiß!“

Sie zog schnell ihre beiden Schuhe aus, schwang sie hoch über ihren Kopf in der Luft umher und stürzte zur Thüre hinaus. Im Nu folgten alle ihrem Beispiele. Die Luft erzitterte völlig von dem Pantoffelschwingen der Sansculottinnen und ließ fliegende Töne hören, bevor sie noch den Gegenstand trafen, auf den sie herabgeschleudert werden sollten.

Im Hausflure ordnete die Müllerin: „Zwei Mann Wache vor der Hausthüre, zwei innerhalb derselben, zwei an das Hofthor, damit uns Keiner entweichen kann. Alle, ohne Unterschied müssen sie ihre Strafe erhalten!“ Dieser Befehl wurde sogleich ausgeführt und Niemand in das Haus, noch weniger hinaus gelassen. Gar possierlich nahm es sich aus, die weiblichen Schildwachen mit ihren kuriosen Waffen, vor der Hausthüre auf und nieder spazieren zu sehen und die versammelte Menge ließ es auch nicht an derben Spottreden fehlen, welche oft ein wieherndes Gelächter hervorriefen. Die Schildwachen jedoch gingen, davon unbeirrt, gravitätisch auf und ab und ihrem Scharfblicke wäre keine Maus, geschweige denn einer der versteckten Männer entgangen, welcher etwa zu entweichen getrachtet hätte.

Die andern Weiber durchstöberten indeß Haus, Hof, Ställe, Scheuer, Boden, Vorrathskammer, kurz jeden Winkel, um die versteckten Männer aufzufinden, an das Licht zu ziehen und öffentlicher Demüthigung zu unterziehen. — Nicht lange währte

es, so vernahm man auch von verschiedenen Seiten kreischende Stimmen: „Hier steht Einer!“ — hier wieder Einer!“ und dergleichen Rufe mehr. — Die armen, zum Theil noch halbgebesselten Sünder wurden im Triumphe hervorgezogen und mit Pantoffelhieben zuerst in das Wirthszimmer getrieben, wo sie das Complot geschmiedet hatten. Ihr Aussehen war komisch und bedauernswürdig zugleich. Halb schwarz, halb weiß, mit Stroh und Bettfedern, Staub und Schmutz bedeckt erschienen sie: selbst der robuste Schmied, der sich rühmte, es mit dem halben Dorfe aufzunehmen, wurde von seiner hagern, kränklichen Ehehälfte herein gezerrt und gestoßen und schämte sich nicht, bittend, wie ein Schulknabe, der seine Lection nicht kann, vor ihr auf die Knie zu fallen. Alle waren nach und nach aufgefunden, zusammengetrieben im Hausflur und Zimmer und die Pantoffelherrschaft feierte Triumphe, wie sie des Weibes angeborenes despotisches Naturell nur immer wünschen kann. Die Müllerin feuerte Alle an und rief das neuerdings beliebte Prügelregiment auch hier auf dem Lande wieder ins Leben. Sie hatte bereits erfahren, daß ihr Jacob hier sein müsse, dessen Auffinden ihr allein nicht gelungen war; sie schämte sich dieserhalb den andern Weibern gegenüber und eben dies war es, welches sie, Jene zur Wuth zu entflammen, antrieb, damit sie deren Hohn nicht verfallte. — Jetzt aber stürmte sie aufs neue wieder zur Zimmerthüre hinaus; auch sie wollte, bei dem allgemeinen Strafgericht einen Gegenstand haben, an dem sie ihre innere Wuth so recht ausüben könne. — „Ich finde ihn doch noch und fahre ihn“, schrie sie, als sie in den Hausflur trat und wollte, den Pantoffel schwingend, in den Vorderhof. — Da erscheint Meister Jacob, in dem uns bekannten, lächerlichen, fast unerkennbaren Zustande im äußern Thore dieses Vorderhofes. Als er sein daherstürmendes, den Pantoffel schwingendes Weib erblickt, entfährt ihm unwillkürlich ein Schrei des Entsetzens. Die Müllerin würde unzweifelhaft, ohne ihn zu beachten, an ihm vorübergeschossen sein, dieser Ton aber machte sie stutzen; ja er mußte wahrhaft electricisch auf sie wirken, denn sie stand einen Moment mit erhobenem Pantoffel, wie eine Bildsäule da und starrte ihn an. — Diesen Moment aber nahm Meister Jacob wahr, umfaßte mit Bligesschnelle ihren Leib und hob sie, als ob er einen Mehl sack über seine Schultern legen wollte, auf seine Achsel; hier brachte er sie schnell so herum, daß sie völlig darauf sah, umschloß nun ihre beiden Beine, drückte sie so fest an seinen Körper, daß sie sich mit denselben nicht zu regen vermochte und begann mit ihr, zum schallenden Gelächter der Zuschauer, einen wahrhaft rasenden Rundtanz.

Die Müllerin wußte gar nicht wie ihr geschehen war, sie hatte die Pantoffeln ihrer Hand entgleiten lassen, faßte, um sich zu halten, mit beiden Händen des Müllers Hals und erhob ein Geschrei, als ob sie am Spieße stäbe. Anfangs regnete es da-

zwischen zwar Fluch-, Schimpf- und Drohworte, da aber Meister Jacob sich daran nicht kehrte und mit größter Anstrengung den Taranteltanz fortsetzte, so wurde die Müllerin nach und nach immer sanfter, geduldiger, fing endlich an zu bitten, Meister Jacob mit weinender Stimme zu bitten und demüthig anzusehen, sie nur wieder zur Erde nieder zu lassen.

Es ist leicht erklärlich, daß der große Lärm, welcher dadurch außerhalb entstanden war, auch die Scene im Innern sogleich veränderte. — Neugier ist ja gleichfalls eine unbezwingliche Erbfinde der Weiber. Diese vergaßen sofort auf ihre Männer, auf ihre Rache und eilten an die Fenster, die Männer folgten ihnen sogleich dahin. — Anfangs stuzten sie bei dem, was sie erblickten, als sie aber sahen und hörten, daß die anfangs gewaltig feisende und schimpfende Müllerin sanfter und sanfter und zuletzt ganz demüthig und erbarmungswürdig wurde, da schienen sie Meister Jacobs Absicht plötzlich zu begreifen. Instinctmäßig ergriffen fast alle zu gleicher Zeit, ehe diese es verhindern konnten, von rückwärts ihre Weiber, hoben sie, wie Jacob auf die Achsel und stürzten so heftig mit denselben durch die Thüren, in den Vorhof, daß manche von ihnen schon von den Thürposten eine Ohrfeige erhielt, welche den zum Schimpfen geöffneten Mund sofort wieder schloß und verstummen machte, ehe die Hauptkur begann. Kaum im Hofe angelangt, ging auch von allen Seiten der höllische Taranteltanz los.

Wer wäre im Stande, das Urtomische mit Worten zu bezeichnen, was diese, mit ihren Weibern auf den Achseln, umherpringende Männerchaar für Scenen bot; denn da waren viele, die unter der Last zusammen zu brechen drohten; manches Weibes Länge war unverhältnismäßig zu ihrem Manne, die Beine schleppten dabei an der Erde herum, als ob ein Kind eine große Puppe herumschleppt. Mancher Mann taumelte wie ein Trunkener mit seiner Ehehälfte, kurz es war ein unbeschreiblich komischer Anblick und dazwischen das Schreien, Toben, Fluchen der Weiber, das Hohn- und Spottgelächter der Zuschauer, der Jubel, wenn Einer zusammenbrach, sich wieder schnell empor zu heben versuchte, wohl zurückfiel, aber dennoch seine Last festhielt, daß sie nicht zur Freiheit gelangen konnte und zuletzt doch mit Allen den Tanz fortsetzte, bis die Weiber endlich alle stiller und stiller wurden, weinend und stehend baten sie herabzulassen. —

Als so endlich alle Mäuler zur Ruhe gebracht waren, versuchten es die Männer zu stehen, aber auch nicht Einer vermochte es, sie taumelten und sanken sammt ihrer Last, welche ihnen im Fallen entgleitete, zu Boden. Es war im wahrsten Wortsinne eine allgemeine Niederlage und die Weiber stumm und gefügig; denn sie fürchteten, der Hölletanz könne von Neuem beginnen. Es war ein Sieg ohne Schwertstreich, ohne Episkugeln, Schrapnels und gezogene Kanonenläufe und diesem folgte gewiß ein besserer Friedensschluß, als der von Villafrauca.



Gerade zur Zeit dieser allgemeinen Niederlage langte auch der Seelenhirte an. „Kinder!“ rief er verwundert, als er das Bild erblickte, „Kinder, um Christi willen, was treibt ihr denn hier?“

Meister Jacob, der Müller, hatte sich zuerst wieder erholt. „Herr Pastor“, sprach er, „wir haben Ihren Rath befolgt, dem Beispiele unsers Herrn und Heilandes nachgeahmt und unser Kreuz getragen, bis wir mit demselben zusammenbrachen: Gott sei gelobt, es hat geholfen. Da liegt der Feind am Boden und seine Waffen — er zeigte auf die umhergeschleuderten Pantoffel — sind nach allen Winden hin zerstreut worden.“

Dadurch erfuhren die Männer, der Rath sei eigentlich vom Seelenhirten ausgegangen; Alle überhäufte ihn nun mit Dankagungen und während er sich den ganzen Vorgang erzählen ließ, hatten sich auch die Weiber erholt, vom Erdboden erhoben und standen de- und wehmüthig bei des Pastors Anblick da. Der Pfarrer ergriff die günstige Gelegenheit und

hielt hier unter der Wölbung des weiten Himmels-Domes, über die Bibelstelle „Er soll dein Herr sein!“ eine so ergreifende und eindringliche Rede, daß die zerknirschten Weiber reumüthig ihren Männern naheten, im Angesichte Gottes und des Pastors Abbitte leisteten und Besserung gelobten.

Von da ab soll in allen Häusern des Ortes der Friede hergestellt worden sein. Man munkelt zwar, hin und wider habe es eine der Evas-töchter noch versucht das Scepter, id est, den Pantoffel wieder in die Hand nehmen zu wollen; allein der Eheherr durfte nur die Bewegung des „Kreuz-tragens“ machen, so warf sie schnell das Scepter von sich und beugte sich, der von Gott eingesetzten männlichen Oberherrschaft.

Also ihr Ehemänner, die ihr mit zänkischen, leifenden Weibern beschenkt wurdet, verzagt nicht, wenn sie es euch zu arg machen wollen, faßt Muth wie jene Dorfbewohner, spielt ihnen zum Tanze auf, ergreift sie und

„Tragt euer Kreuz!“

Probatum est!!!

Die Stadien eines Hutes.



1. Der Ankauf.



2. Nur die Hand darf glätten.



3. Der Rockärmel tritt ein; im Hintergrunde die Bürste.



4. Die Hutbürste thut ihre Pflicht; im Hintergrunde lauert schon die Kleiderbürste.



5. Die Kleiderbürste greift schon schärfer ein, allein die energische Haarbürste muß daran!



6. Diese kennt keinen Widerstand!



7. Der Vorsatz, einen neuen zu kaufen, beginnt sich einzustellen.



8. Endliche Feststellung dieses Entschlusses.

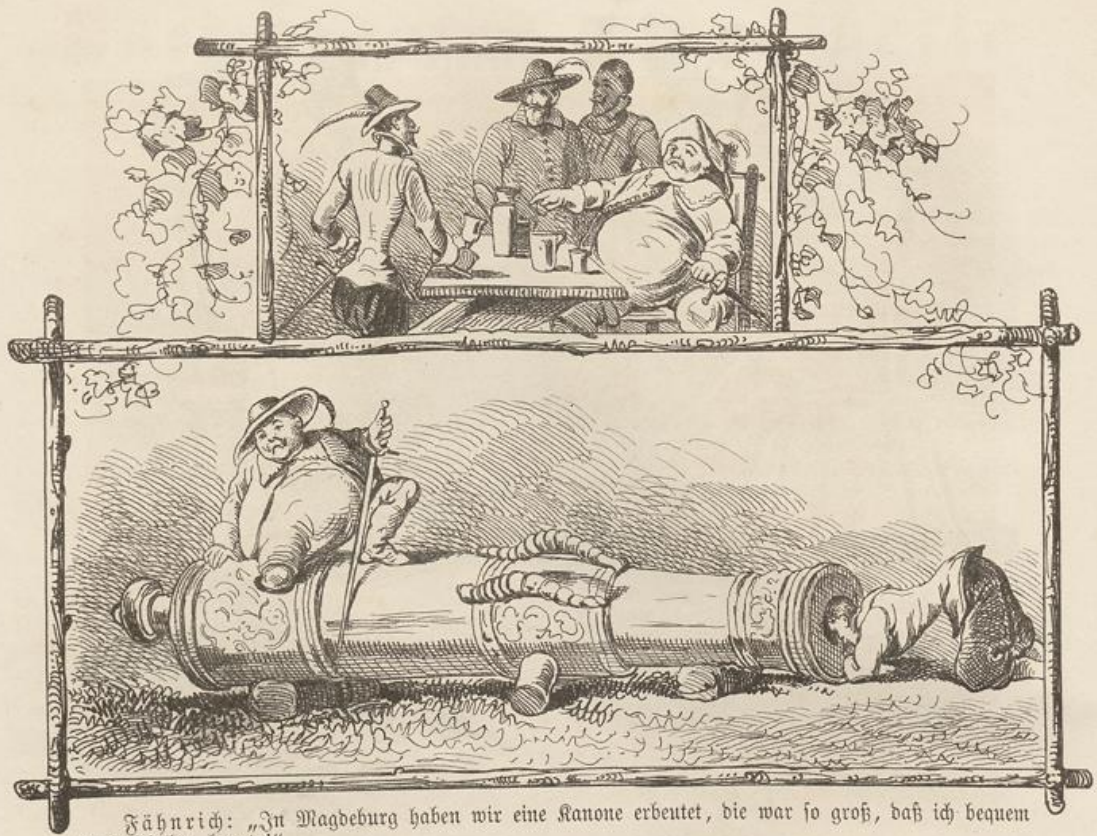
Reimers



1^{ter} Soldat: „Schaun's was der Dragoner und der Infanterist für eine täuschende Aehnlichkeit haben!“
2^{ter} Soldat: „Ja, besonders der Dragoner.“ —



Na, so schieß doch! — —
Wart nur, laß'n nur herunter komme, mehr links; ich schieß nich mit der rechten Hand. —



Fähnrich: „In Magdeburg haben wir eine Kanone erbeutet, die war so groß, daß ich bequem hineinfriechen konnte!“
 Hauptmann: „Ja det kann ic bezeugen; wie der Herr Fähndrich oben hineinfroch, — froch ic eben zum Hündloch heraus!“

Ku sag' Bruder, wie oft wechselt denn eigentlich die Hemden? —
 — Alle Tag. —
 Da bist du ja en fleener Schmutzfinte; ich behalt meines immer 8 Tag auf'm Leib!

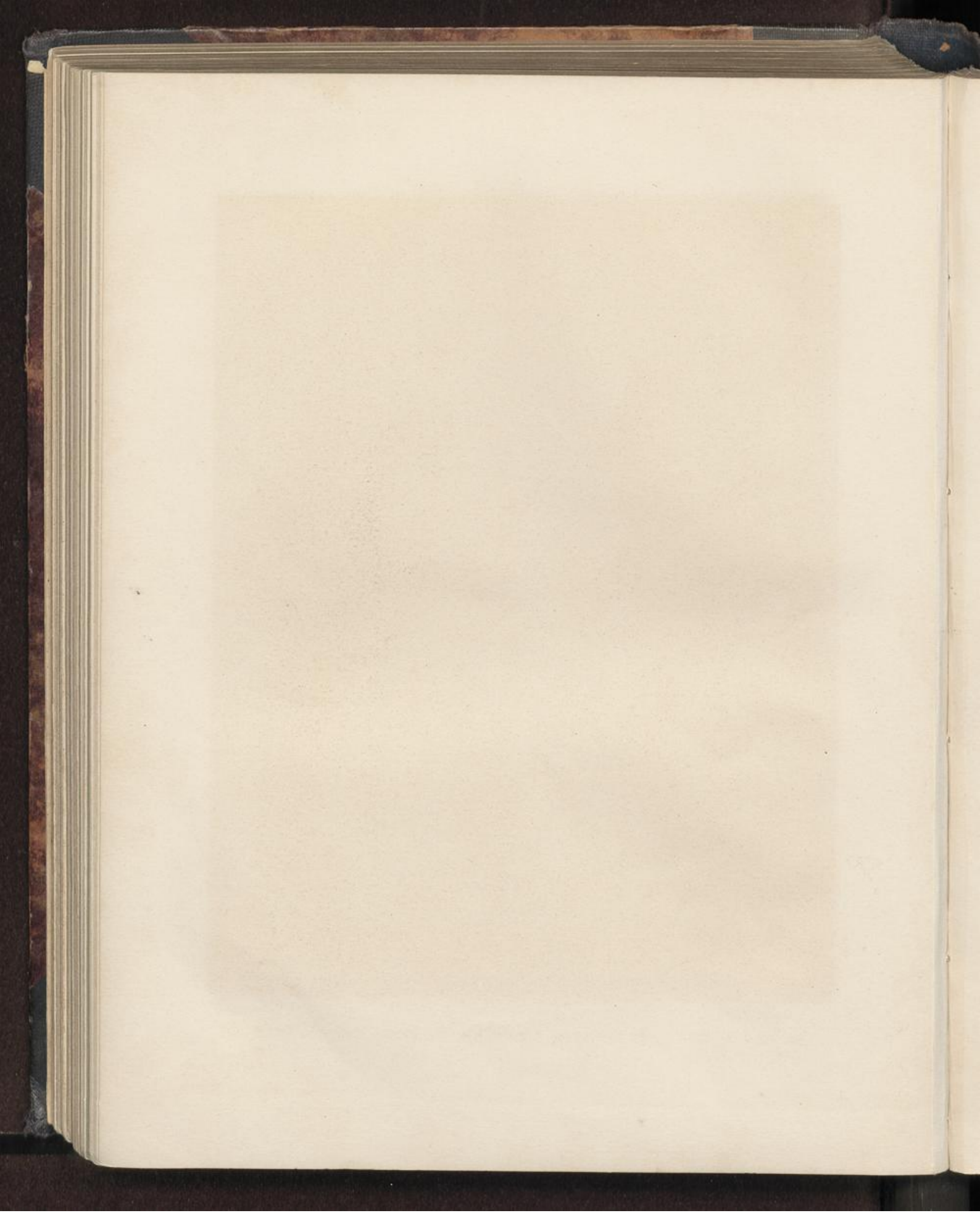


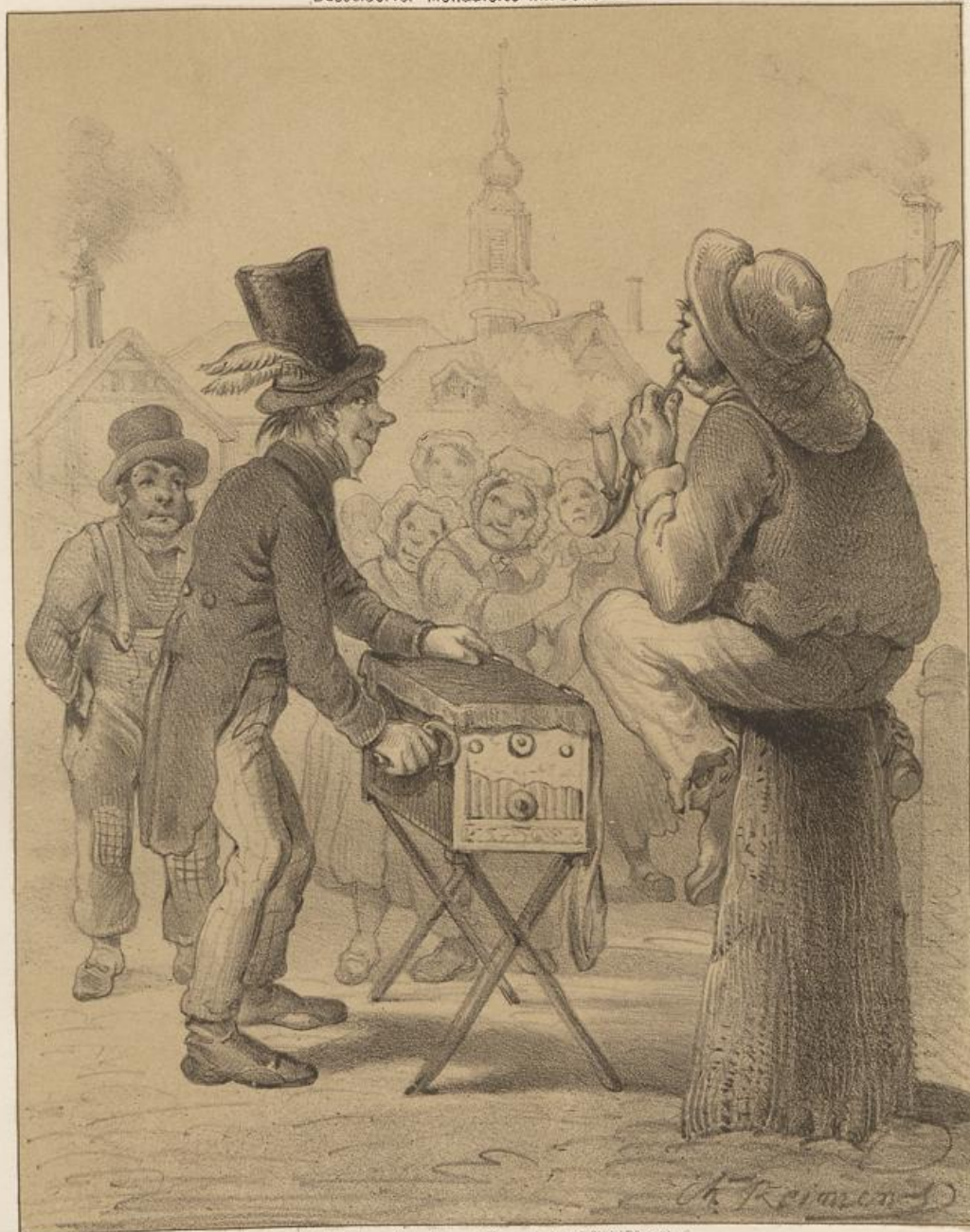
Lüßeldorf, E. i. h. l'che Buchdruckerei, Grabenstraße.



Lith. Jnsel v. Levy Elkan, Bäumer & C^o (vormals Arnz & C^o) in Düsseldorf.

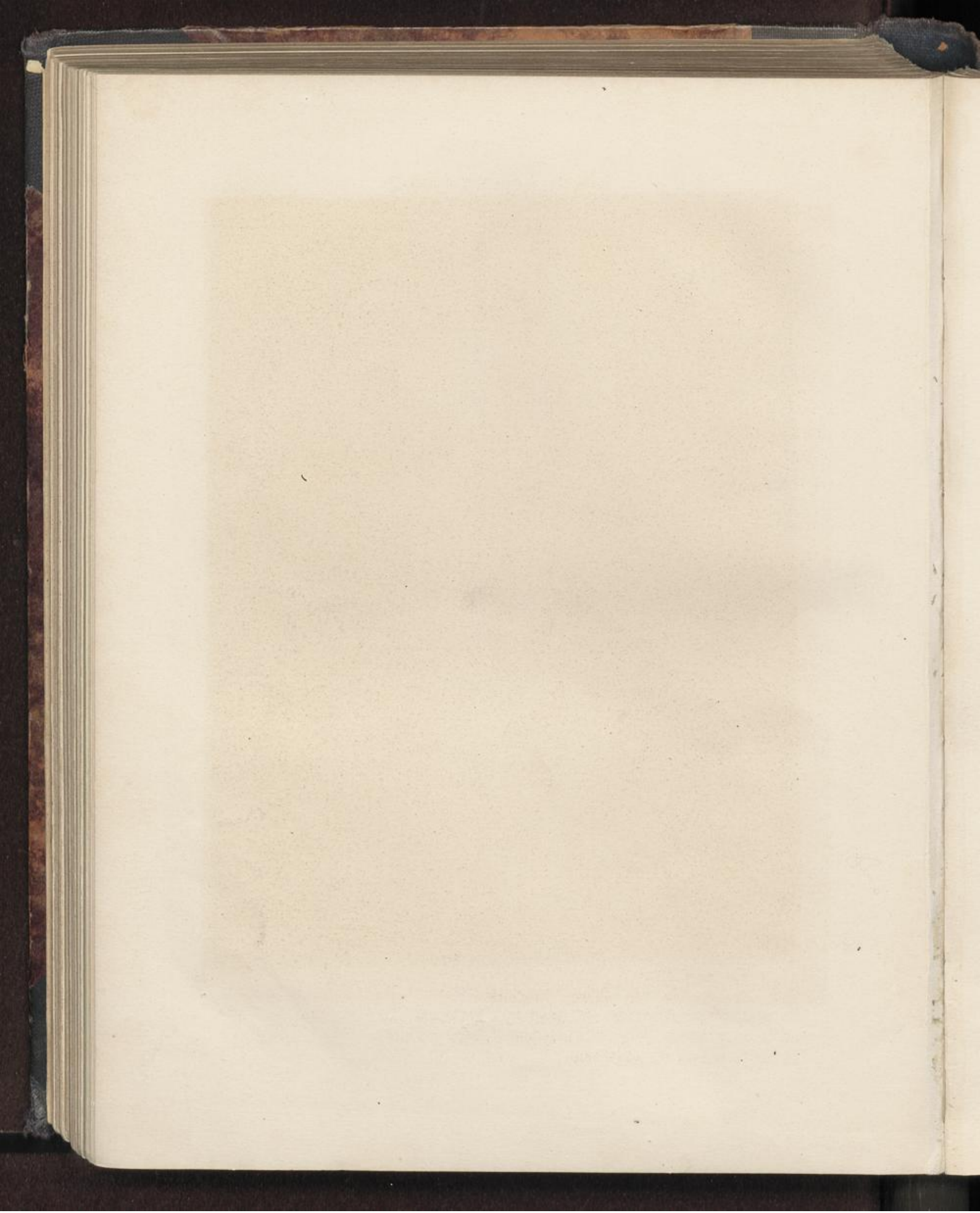
Wenn se wulle den Jungen durchhauen, do müssen's ihm hier treffe, dat
Uebrige han ick schon so durchgewalkt — da fühlt er nichts mehr!





Lith. Inst. v. Levy Elkan, Bäumer & C^o (vormals Arnz & C^o) in Düsseldorf.

Dat klingt scheun! — dat Lied bidden laht mi' noch mal hören — dreih mal wedder
torück. (zurück)

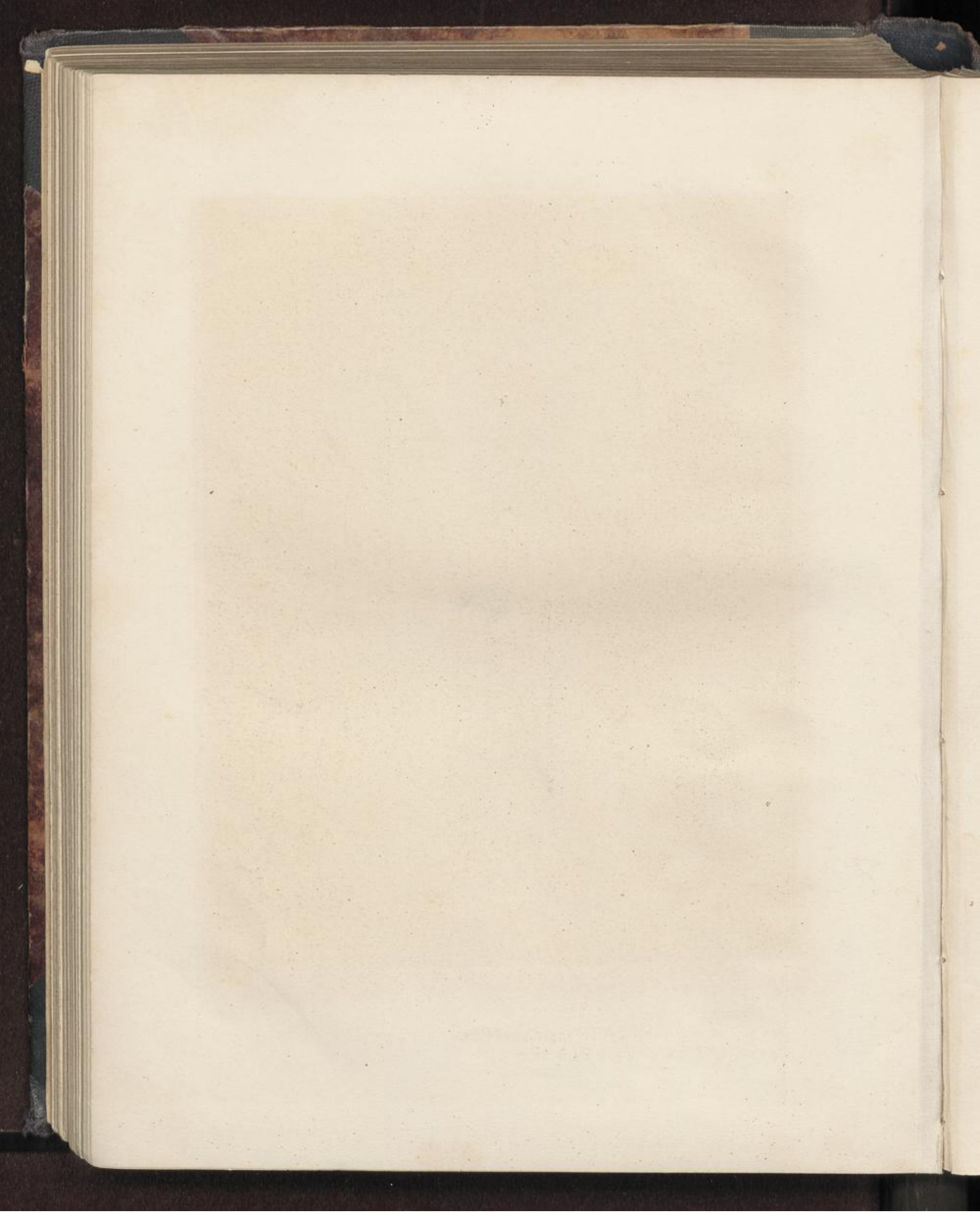


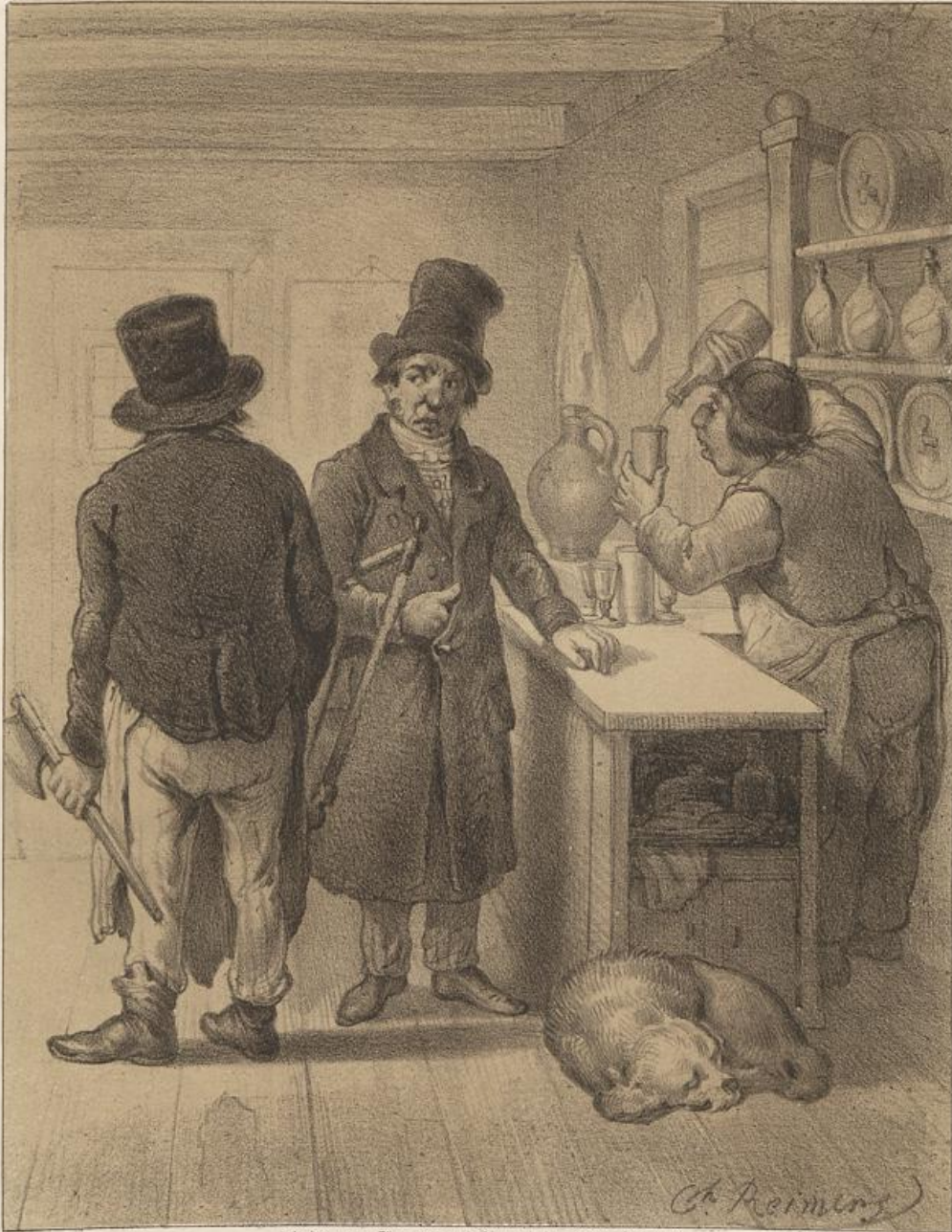


Lith. J. J. v. Levy Elkan, Bäume & Co (vormals A. C. C.) in Düsseldorf.

Gartenaufseher: Hab' ich dich endlich, Drahtdieb!

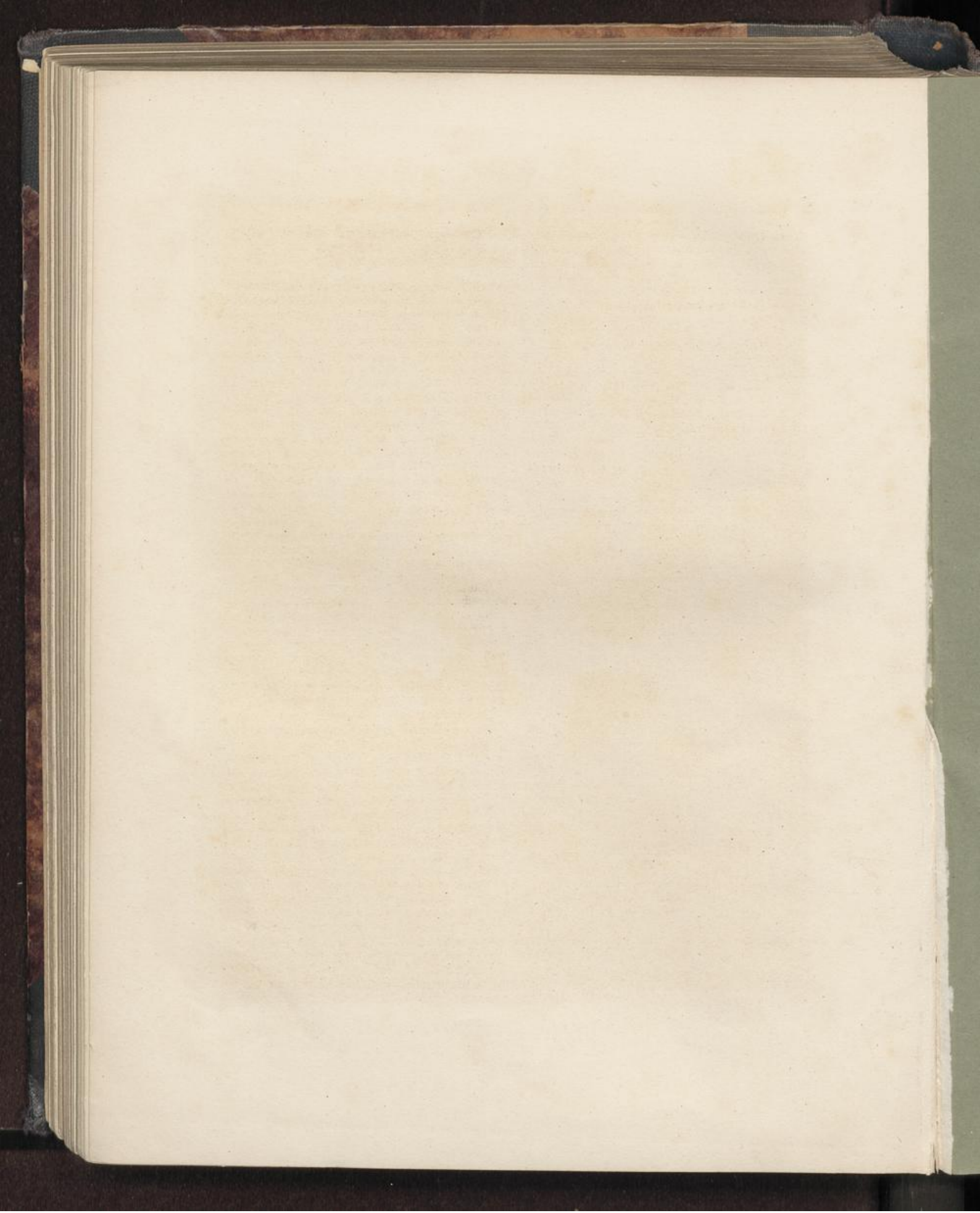
Strolch: Wo so, Drahtdieb — ich wollt blos emol ene Versöch gemaht han, ob sich dat Ding nit zu enem Telegraph benotze lösft — et hät et ewwer nit usgehalde.

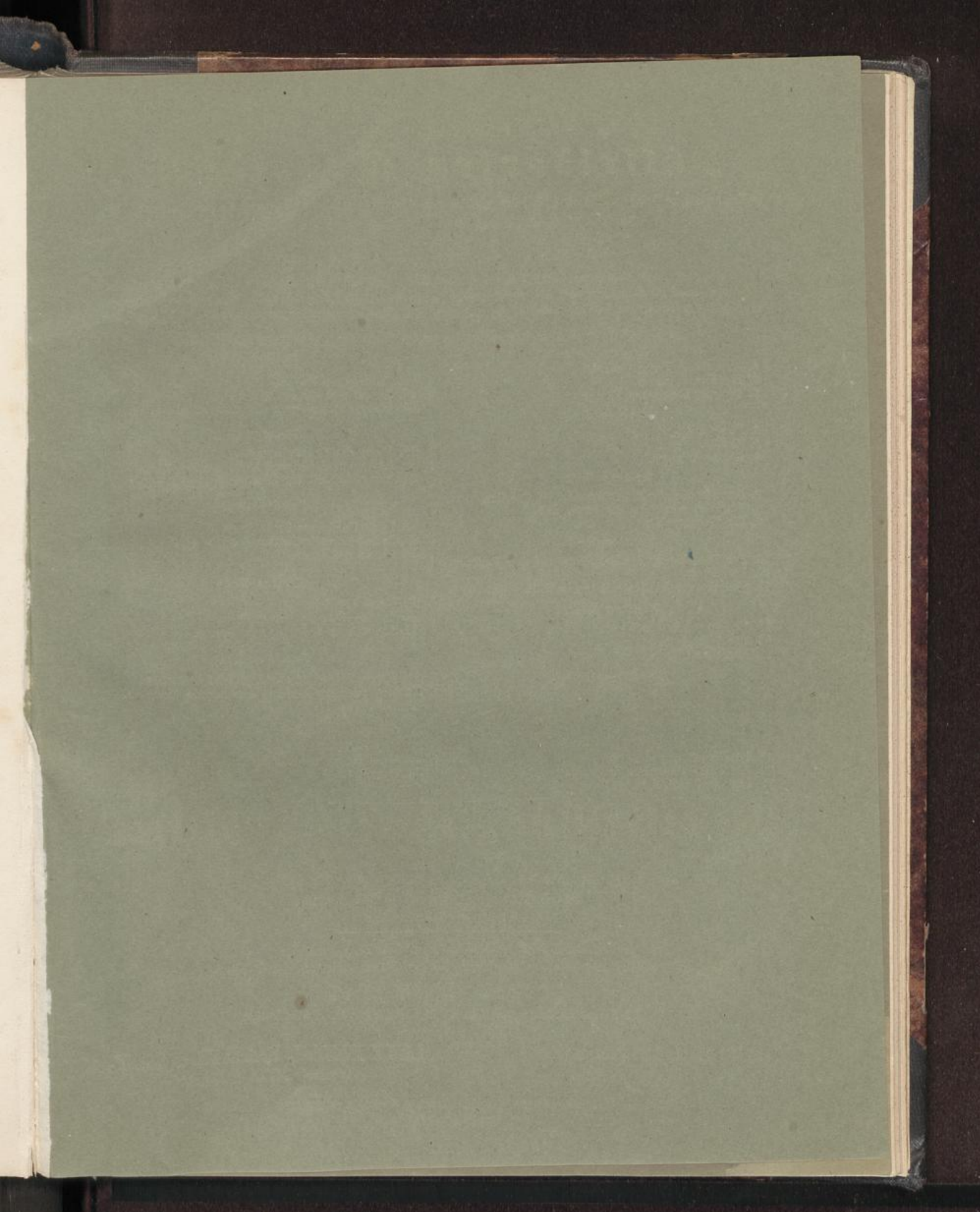




Lith. Jngst. v. Levy Elkan, Bäumer & C^o (vormals Arnz & C^o) in Düsseldorf.

Zum Donnerwetter komm doch mit an die Arbeit! — Wart nur a bissel, der Meister sagte, ich soll mir erst en gehöriges Maafs nehmen!





Nachstehend erlauben wir uns die früheren Jahrgänge unserer

Düsseldorfer Monatshefte

in Erinnerung zu bringen. Es sind bis jetzt erschienen und zu beigesetzten Preisen einzeln zu beziehen:

Der I.—III. Band, Jahrgang 1848—50 à Thlr. 6. 10 Sgr.	Thlr. 19.
„ IV.—VII. „ „ 1851—54 à „ 4. 15 „	„ 18.
„ VIII.—XI. „ „ 1855—58 à „ 6. — „	„ 24.

Demnach kosten die sämtlichen Jahrgänge Thlr. 61 — und haben wir zur Erleichterung der Anschaffung jede Buch- und Kunsthandlung des In- und Auslandes in den Stand gesetzt, das ganze Werk complet bezogen zu einem ermässigten Preise verabfolgen zu lassen. Einzelne Lithographien werden zu 7½ Sgr. abgegeben.

Inhalt der Lithographien des I. Bandes, Jahrgang 1848.

Erstes Heft.

1. Zum stillen Vergnügen.
2. Die Kornwucherer.
3. Die vier Sibirischen Sänger.

Zweites Heft.

4. Don Carlos.
5. Ziegen.
6. Keeser is groos.

Drittes Heft.

7. Der Düsseldorfer Landwehrmann im Quartier.
8. Pray Sir, wie heisst das Ruine da?
9. Die Waarenzahler.

Viertes Heft.

10. Der Düsseldorfer Landwehrmann auf dem Manöver.
11. Viel Durst.
12. Sind Sie der berühmte Reisende N. N.

Fünftes Heft.

13. Ne Pitterchen, das ist aber viel zu viel.
14. Der Winkeladvokat.
15. Nun Adieu, liebe Frau.

Sechstes Heft.

16. Der Düsseldorfer Landwehrmann in der Carriere.
17. Die Erdäppls Moissonneurs.
18. Heissen Sie Müller?

Siebentes Heft.

19. Bürgermeister und Fürst.
20. Ein Bulletin aus dem Kaukasus.
21. Ein Pferd sitzt drin.

Achtes Heft.

22. Bittfahrt um Regen.
23. Johann und der Kaffeesack.
24. Worum legste den Sattel verkehrt uf's Pferd.

Neuntes Heft.

25. Wenn der Storch kommt.
26. Leute vom Leder und Leute von der Feder.
27. Wie stehts mit der Gesundheit, Herr G'vatta?

Zehntes Heft.

28. Louis Philipp am Grabe Carls X.
29. Ja Johann mit der Muttermilch habe ich den Adelstolz.
30. Poesie und Prosa.

Elfte Heft.

31. Strom der Zeit.
32. Rommeldibowsky Karradoff.
33. Schon Alles besetzt, meine Herren.

Zwölftes Heft.

34. Schwerhöriger Arzt und harthöriger Patient.
35. Tritt mich der Kerl mit dem rechten Fusse an.
36. Kokarden.

Extra-Heft.

37. Metternich.
38. Louis Philipp versieht Ammendienste.
39. Vergessen.

Das katholische Kirchenjahr in Bildern.

IV. HEFT.

Enthält: **St. Maria** (aus dem Dom zu Cöln). — **St. Christophorus**.
St. Johannes Evang. — **St. Anna**.

4°. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Deutsche Volksbücher Nr. 7, enthält:
**Wunderseltene und abenteuerliche Geschichten und Thaten der
Sieben Schwaben.**

Mit 8 Farbendrücken und Titelbild in Umschlag. 4°. Preis 27 Sgr.

DÜSSELDORF, Juni 1859.

LEVY ELKAN, BÄUMER & COMP.
(vormals ARNZ & COMP.)

Druck von LEVY ELKAN, BÄUMER & COMP. (H. SCHRAMM)
(vormals Arnz & Comp.)